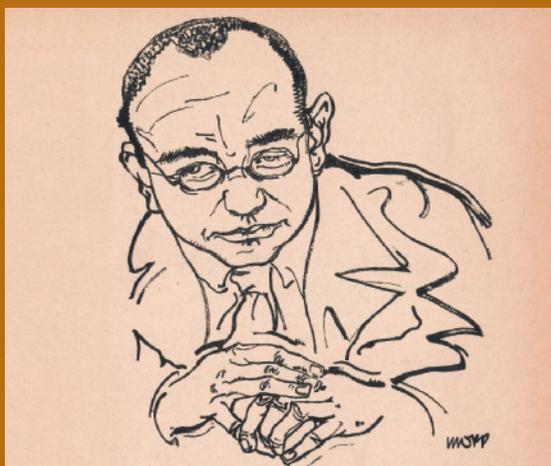


Klaus H. Kiefer (Hg.)

Carl Einstein Bebuquin oder Die Dilettanten des Wunders

Mit
Kommentar
und Nachwort



J. B. METZLER

Carl Einstein: Bebuquin oder Die Dilettanten des Wunders

Carl Einstein: Bebuquin oder Die Dilettanten des Wunders

Mit Kommentar und Nachwort
herausgegeben von Klaus H. Kiefer



J.B. METZLER

Hrsg.

Klaus H. Kiefer

Balaruc-les-Bains, Frankreich

ISBN 978-3-662-64132-3

ISBN 978-3-662-64133-0 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-662-64133-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: Max Oppenheimer (Mopp): Bildnis des Carl Einstein, für Die Aktion gezeichnet, Frontispiz, 1912

Planung/Lektorat: Oliver Schütze

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany



**BILDNIS DES CARL EINSTEIN / FÜR DIE
AKTION GEZEICHNET VON MAX OPPENHEIMER**

Inhaltsverzeichnis

Texte	1
CARL EINSTEIN / BEBUQUIN ODER DIE DILETTANTEN.....	2
Geleitworte von Franz Blei.....	68
<i>Bebuquin</i> -Rezensionen 1913–1925.....	69
Nachwort	95
<i>Bebuquin</i> – ein Vorspiel... ..	96
Philologische Bemerkungen.....	98
Wechselseitige Erhellung.....	103
Figuren – Beziehungen – Handlungen.....	107
Sprache und Stil.....	110
Von Religion und Philosophie zur Kunst-Metaphysik.....	112
Die Folgen.....	115
Hinweise	121
Siglen der <i>Bebuquin</i> - Fassungen, Drucke, Ausgaben (chronologisch).....	121
Sonstige Abkürzungen.....	123
Übersetzungen.....	124
Sekundärliteratur zu <i>Bebuquin</i> (Auswahl).....	125
Abbildungsverzeichnis.....	128
Dank.....	130

Texte



K. H. Kiefer (✉)
Balaruc-les-Bains, Frankreich
E-Mail: khkieber@germanistik.uni-muenchen.de

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2022

K. H. Kiefer, *Carl Einstein: Bebuquin oder Die Dilettanten des Wunders*,
https://doi.org/10.1007/978-3-662-64133-0_1

CARL EINSTEIN¹ / BEBUQUIN² ODER DIE DILETTANTEN³ DES WUNDERS⁴

*Ein Roman*⁵ / *Erschienen im Verlag der Wochenschrift DIE AKTION*⁶ (Franz Pfemfert) / *Berlin-Wilmersdorf 1912*.⁷

¹A signiert: „Carl Einstein (C.M.E.)“, „Carl“ aus Taufnamen „Karl“ (ein assimilationsfreundlicher deutscher Name), „M“ vermutlich nach Maria, Einsteins erster Ehefrau (geb. Ramm, kennt Einstein seit 1909, Heirat 1913); die Parenthese verdeutlicht die Autorschaft, da Einstein 1911 den *Brief an die Tänzerin Napierkowska* noch mit „Carl M. Einstein“ signiert hatte (Br. 16) und die *Vier Legenden im Hyperion* mit „Karel Einstein“ (H. 5 [1908], S. 11). „Einstein“: ein häufiger jüdischer Familienname, der nicht auf unmittelbare Verwandtschaft schließen lässt; es gibt also keinen Beleg für eine Verwandtschaft von Carl mit Albert Einstein, den Carl gelegentlich, wohl scherzhaft, „meinen Onkel“ nennt – dem allerdings die Namensgleichheit der „kommunistischen“ Aktivitäten Carls wegen Probleme bereitete. Satirisch wurde der „große“ und der „kleine“ Einstein in Franz Bleis *Bestiarium* (1920) in Beziehung gesetzt; vgl. auch *Der Querschnitt*, Jg. 2 (1922), S. 142.

²„Bebuquin“: Kombination aus frz. „bébête“ (Dummerchen, Tierchen), „bébé“ (Baby), „mannequin“ und „bouquin“ (Buch, Büchlein); sonstige Ableitungen, wie etwa die hebräische („be buqin“, idiomatisch: „aus Flaschen“, d.h. „unsinnig“), sind nicht überzeugend – obwohl man über Einsteins Hebräisch-Kompetenz nicht viel weiß. Mögliche französische Vorbilder: Alfred Jarrys *Ubu* oder Charles-Louis Philippes *Bubu de Montparnasse*. Das „Buch von Beh“ oder auch „Kind-Buch“ thematisiert sich mehrfach selbst (Kap. 2 u. 12) und beendet sich auch in Gestalt seines Protagonisten selbst: „Aus“, wodurch es gemäß Einsteins Todestheorie seine Form erhält. Es wäre demnach eine „Totgeburt“, eine Geburt gleichwohl – der ethnologische Begriff der „couvade“ (Männerkindbett) wird freilich von Einstein erst später bewusst auf den Schöpfungsakt des Autors bezogen (vgl. W 4, 397 u. CEA, 30-3: „weiblicher Autor – Couvade“). Das ausbleibende Wunder wird zum Kunstwerk, Religion mutiert zu Ästhetik – allerdings bleibt „Bebuquin“ im Diminutiv stecken.

³A schreibt „DIE“ klein. Dilettantismus und Dandyismus: ein epochales Thema von Baudelaire bis Clara Viebig, Paul Bourget, Alfred Lichtwark, Richard von Schaukal, Rudolf Kassner u.a.

⁴Das isolierte Manuskriptblatt (M, in CEA, 2 als erstes Blatt T beigelegt) mit dem Titel *Die Dilletanten [sic] des Wunders / oder / die billige Erstarrnis. / ein Vorspiel. Bebuquin*. (mit dem handschriftlichen Vermerk in anderer Schriftstärke: „Dieser impertinente Umschlag soll Sie mitunter daran erinnern mir zu schreiben.“) ist ein Entwurf, eventuell von einem früheren, nicht erhaltenen Manuskript, das sich in dem genannten Umschlag befunden haben könnte. Die Adresse? – eher Anita Rée als Franz Pfemfert (vgl. die handschriftlich zugefügte Widmung von T, 55 in Kap. 15). Die Frage ist, wie das Blatt (wieder?) in den Nachlass geriet. Der Titel von P lautet: „Aus Giorgio Bebuquin. Präludium; von O: Herr Giorgio Bebuquin; von T: Bebuquin; A und E: Bebuquin oder die/Die Dilletanten des Wunders; von Z: nur Bebuquin. Z wird in die Reihe der „Aktionsbücher der Aeternisten“ (Bd. 5) aufgenommen.

⁵Die Gattungsbezeichnung „Roman“ findet sich nur bei A und E und wurde vermutlich vom Verlag eingeführt, vom Verfasser in Z wieder getilgt (vgl. Einsteins Ablehnung des Begriffs: BA 1, 146). Die über weite Strecken „dialogisierende“ oder „szenische“ Erzählung – mit etlichen „lyrisch-hymnischen“ Einlagen – steht in Verbindung mit den *Vier Legenden* (BA 1, 23-32) und wird in der Forschung auch – etwas einseitig – als „negative Legende“ bezeichnet. Die von Einstein bevorzugte Gattungsbezeichnung „Epos“ findet sich aber nur in einer Besprechung: „Denk-Epos“ (Herrmann-Neisse).

⁶*Die Aktion* von Franz Pfemfert 1911 als „Zeitschrift für freiheitliche Politik und Literatur“ gegründet, ab 1912: „Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst“ (bis 1932).

⁷Das Datum ist auf dem vorderen Buchdeckel präzisiert: „Dezember 1912“.

FÜR ANDRÉ GIDE⁸
GESCHRIEBEN 1906/9⁹

Erstes Kapitel

Die Scherben eines gläsernen, gelben Lampions¹⁰ klirrten auf die Stimme eines Frauenzimmers: wollen Sie den Geist Ihrer Mutter sehen?¹¹ Das haltlose Licht tropfte auf die zartmarkierte Glatze¹² eines jungen Mannes, der ängstlich abbog, um allen Überlegungen über die Zusammensetzung seiner Person vorzubeugen. Er wandte sich ab von der Bude der verzerrenden Spiegel,¹³ die mehr zu Betrachtungen anregen als die Worte von fünfzehn Professoren.¹⁴ Er wandte sich ab vom Zirkus zur aufgehobenen Schwerkraft, wiewohl er lächelnd einsah, dass er damit die Lösung seines Lebens versäumte. Das Theater zur stummen Ekstase

⁸Die Widmung fehlt noch in T (laut Verfasser geschrieben 1906–1909); Einstein traf Gide am 22. Februar 1912 (Br. 14).

⁹Ein Brief von Franz Blei an Alfred Walter Heymel, datiert vom 2. Dezember 1907, bezeichnet die Teilveröffentlichung in O als „4 Kapitel aus einem Ganzen“ (DLA), d.h. *Bebuquin* könnte im Großen und Ganzen zu diesem Zeitpunkt schon abgeschlossen gewesen sein (vgl. T). Allerdings ändert sich der Text in seiner Thematik und Tendenz ab Kapitel 5, grob gesagt: von der Erkenntniskritik zum ästhetischen Messianismus. Wahrscheinlich ist, dass Einstein 1912 seine sämtlichen Kapitel nicht fix und fertig aus der Schublade gezogen hat. Ob Einstein mit der Datierung eine Distanzierung, wie etwa später im Falle *George Braque* („écrit en 1931–1932“), beabsichtigt – oder was auch immer –, ist unklar, ebenso ob das Ende schon im Titel angelegt war.

¹⁰Über Stil und Beschaffenheit dieser Leuchte wird gerätselt. Da im Folgesatz von „haltlosem Licht“ die Rede ist, scheint sie teilweise zerbrochen (Farbe ist noch erkennbar). Die Synästhesie rührt möglicherweise daher, dass die Scherben, etwa bei den Schritten des hinzutretenden *Bebuquin*, in ihrer Metallfassung klirren.

¹¹Die spiritistische Frage stammt offenbar von dem genannten Frauenzimmer, weshalb sie R, 3 (entgegen allen Originalen) in Anführung setzt; möglicherweise hat der Autor das erstmals im Text auftauchende Problem der Anführung von direkter Rede schlicht übersehen. Vgl. die „schlafende Frauensperson“ (ein Medium im sog. „magnetischen“ Schlaf – oder ein Automat?) in der Einleitung zu Max Dessoirs *Doppel-Ich* (Leipzig: Ernst Günther 1986 [2., verm. Aufl.], S. 2).

¹²Ein autobiographischer Konnex: Auch der zwanzigjährige Einstein besaß bereits schütteres Haupthaar, vgl. die Einstein-Portraits von Rudolf Großmann, Ludwig Meidner, Max Oppenheimer u.a.

¹³Die folgend genannten Etablissements: Teile eines Jahrmarkts oder Luna-Parks; ein solcher wäre in Berlin-Halensee ab 1904 nachzuweisen. Wahrscheinlicher finden sich die genannten Attraktionen aber in der Berliner Kaiserpassage, Friedrichstrasse Ecke Behrenstrasse, wo sich u.a. *Castan's Panopticum* mit Spiegel- und Wachsfigurenkabinett befand; auch Variété und Theater waren vor Ort (Abb. 1 u. 2)

¹⁴Einstein hat seit Wintersemester 1904/05 an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität Veranstaltungen bei Kurt Breysig, Ernst Cassirer, Otto Hinze, Georg Simmel, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Heinrich Wölfflin besucht, aber keinen akademischen Abschluss gemacht. Seine Skepsis gegenüber „akademischer“ Erkenntnis (K 3, 96) ändert sich im Kontext von *Documents*, wo er zahlreiche Spezialisten um Mitarbeit bittet.

mied er mit stolz geneigtem Haupt: alle Ekstase ist unanständig, Ekstase blamiert unser Können, und ging schauernd in das Museum zur billigen Erstarrnis,¹⁵ an dessen Kasse eine breite verschwimmende Dame nackt sass.¹⁶ Sie war so breit, dass sie nicht etwa auf einem Stuhl sass, sondern auf ihrem schwermütigen, weit ausgedehnten Posterieur. Sie trug einen ausladenden gelben Federhut, smaragd-farbene Strümpfe, deren Bänder bis zu den Achselhöhlen reichten und den Körper mit nicht zu aufregend vibrierenden Arabesken schmückten. Von ihren Seehundhänden starteten rote Rubinen senkrecht: „Guten Abend, Herr Bebuquin“,¹⁷ sagte sie. Bebuquin betrat einen mühselig erleuchteten Raum, in dem eine Puppe stand, etwas dick, rot geschminkt mit gemalten Brauen, die seit ihrer Existenz eine Kuss-hand zuwarf. Erfreut über das Unkünstlerische setzte er sich auf einen Stuhl, einige Schritte von der Puppe entfernt. Der junge Mann wusste nicht, was ihn am Unkünstlerischen anzog. Er fand hier eine stille, freundliche Schmerzlosigkeit, die ihm jedoch gleichgültig war. Was ihn immer anzog, war der merkwürdige Umstand, dass ihn dies ruhig konventionelle Lächeln bewusstlos machen konnte. Ihn empörte die Ruhe alles Leblosen, da er noch nicht in dem nötigen Maasse abgestorben war, um für einen angenehmen Menschen gelten zu dürfen. Er schrie die Puppe an, beschimpfte sie und warf sie wieder einmal von ihrem Stuhl vor die Tür, wo die dicke Dame sie etwas besorgt aufhob. Er wand sich in der leeren Stube: „ich will nicht eine Kopie, keine Beeinflussung, ich will mich, aus meiner Seele muss etwas ganz Eigenes kommen,¹⁸ und wenn es Löcher in eine private

¹⁵Wahrscheinlich ein Wachsfigurenkabinett (vgl. Kap. 8 u. M). „Erstarrnis“: wohl ein Einstein'scher Neologismus, das „-nis“-Morphem religiös konnotiert (vgl. Heinrich Heines *Vorrede zu Salon I*: „heilige Zwingnis“). Das Wort hat nichts mit dem Ergebnis eines „Starrens“ zu tun. Eine Notiz zu *BEB II*, „ECKEHARD ERSTARRNIS“ (CEA, 8-1), stellt eine Verbindung zu Schriften Meister Eckharts her (vgl. BA 1, 87), was sich aber mit dem Einstein zur Verfügung stehenden Quellen, den von Gustav Landauer 1903 aus dem Mittelhochdeutschen übersetzten *Mystischen Schriften* Eckharts (Berlin: Karl Schnabel 1903) und *Meister Eckharts [!] Schriften und Predigten* (Bd. 1, übers. v. Hermann Büttner, Leipzig: Diederichs 1903) nicht belegen lässt. In Kap. 15 wird „Erstarrnis“ eindeutig mit „Tod“ assoziiert; diesem gegenüber wäre das Wachsfigurenkabinett in der Tat „billig“; vgl. auch das „kostenlose Blutwunder“ von Kap. 11.

¹⁶Diese Beschreibung erinnert an Bildnisse von Félicien Rops, z.B. *Pornocratès* (Abb. 3). Euphemia ist mal identisch, mal nicht identisch mit der Puppe; es muss sich um eine frühe (bildlich nicht nachweisbare) Form von Gummipuppe handeln; eine Wachsfigur wäre zu zerbrechlich. Vgl. Kap. 17, wo Bebuquin eine Dame aus dem Fenster wirft. Könnte einem Kino-Zaubertrick à la Georges Méliès nachempfunden sein.

¹⁷Bebuquin wird mehrfach apostrophiert, doch die Aussprache seines Namens ist nicht gesichert. Einstein schreibt ihn in seinen französischen Briefen unterschiedlich: „le Bebukin“ (Br. 82) wie auch „Bebouquin“ (Br. 97); die frankophonen Übersetzer Clément Pansaers, Ivan Goll, Sabine Wolf schreiben: „Bébuquin“, wobei die französischen Quellen die Aussprache „ü“ für „u“ und „ë“ für „in“ nahelegen. In Z ist der Gruß ersetzt durch ein ungrammatisches „Abend, den Bebuquin.“ – für Akkusativ und bestimmten Artikel gibt es keine „bessere“ Erklärung, außer: es ist ein Satzfehler; Euphemia drückt sich ansonsten tadellos aus. In den französischen Übersetzungen, die Z (als Fassung letzter Hand) zu Grunde legen, fällt der Grammatikfehler weniger auf: „Bonsoir, le Bébuquin“ (Pansaers u. Wolf), da Nominativ und Akkusativ gleich lauten.

¹⁸Exemplarisch für diese Einstellung ist der Dandy oder Snob (vgl. BA 1, 35), die Leitfigur für den Künstler der Décadence wie auch für den der Avantgarde oder überhaupt für den Künstler.

Luft sind. Ich kann nicht mit den Dingen etwas anfangen, ein Ding verpflichtet zu allen Dingen. Es steht im Strom, und¹⁹ furchtbar ist die Unendlichkeit eines Punktes.“

Die dicke Dame, Fräulein Euphemia,²⁰ kam und bat ihn, fortzufahren, als ein dicker Herr ihn anfuhr:

„Jüngling, beschäftigen Sie sich mit angewandten Wissenschaften.“

Peinlich ging ihm das Talglicht eines Verstehens auf, dass er, wo er ein Schauspiel²¹ sehen wollte, einem anderen zum Theater gedient habe.

Er schrie auf:

„Ich bin ein Spiegel, eine unbewegte, von Gaslaternen²² glitzernde Pfütze, die spiegelt. Aber hat ein Spiegel sich je gespiegelt?“

Mitleidig blickte ihn der Korpulente an. Er hatte einen kleinen Kopf, eine silberne Hirnschale²³ mit wundervoll ziselierten Ornamenten, in welche feine, glitzernde Edelsteinplatten eingelassen waren. Giorgio²⁴ wollte entweichen; Nebukadnezar Böhm²⁵ schrie ihn wutvoll an:

„Was springen Sie so in meiner Atmosphäre herum, Unmensch?“²⁶

¹⁹Der Themenwechsel ergibt keinen Sinn, ist reine (nur gespielte?) Wichtigtuerei.

²⁰Die jungfräuliche Märtyrerin des 4. Jahrhunderts hat mit Einsteins Figur ebenso wenig zu tun wie die wörtliche Bedeutung ihres Namens: „schöne Rede“. Euphemia wird eingangs als „dick“ bezeichnet; sie ist offenbar – und ungewollt (wenn der Text überhaupt eine gewisse Logik besitzen soll, s. Kap. 6) – schwanger (von Böhm) und arbeitet als Empfangsdame, Medium oder Kassiererin im Museum zur billigen Erstarnis (Kap. 1 u. 8); nach der Niederkunft (Kap. 5) tritt sie, wieder schlank, als Trapezkünstlerin auf (Kap. 10f., vgl. Abb. 21). Hugo Ball und Hans Leybold schreiben 1913 ein *Liebeslied für Euphemia*.

²¹In der Kaiserpassage befanden sich auch ein Theater und ein Cabaret.

²²Gaslaternen stellen nicht dieselbe Beleuchtung dar (sie haben sog. Glühstrümpfe, die das zugeführte Gas zum Leuchten bringen) wie die im Folgenden häufig genannten elektrisch betriebenen Bogenlampen (Abb. 19). Einstein war offensichtlich von den „Lichtern der Großstadt“ stark beeindruckt, was seine reiche Metaphorik belegt (obwohl er wie Carl Sternheim Metaphern ablehnte: „Kampf gegen die METAPHER“ [CEA, 47-4]). Bebuquins *Nachtleben, Midnight in Berlin*, spielt vor allem bei gleißendem Kunstlicht.

²³Literarisches Vorbild könnte der trinkfeste General aus Gottfried August Bürgers [...] *Abentheuer des Freyherrn von Münchhausen*, Kap. 1) sein, der infolge einer Kriegsverletzung eine silberne Schädelplatte trägt. Einstein übernimmt 1909 eine Besprechung von Maurice Renards *Le Docteur Lerne – sous-dieu* (Paris: Crès 1908; *Der Doktor Lerne*, übers. v. Heinrich Lautensack, München: Hans von Weber 1909), wo es um Transplantationen von Gehirnen geht. Einstein entdeckt im Science Fiction-Roman „phantastische“ Analogien zu *Bebuquin* (BA 1, 38–39).

²⁴In O steht hier „George“, was T in „Giorgio“ ändert. Bebuquins italienischer Vorname schon in O und P. Als Quelle der Italienisierung wurden zahlreiche Zeitgenossen mit Vor- oder Nachnamen „Georg“ oder „George“ in Erwägung gezogen: George Brummel (der britische Dandy – Franz Blei schrieb 1905 über ihn), Georg Simmel, Stefan George usw. Kein Nachweis ist schlüssig.

²⁵Der präziöse Name „Nebukadnezar“ kann zwar eindeutig mit dem babylonischen Herrscher aus dem *Buch Daniel* in Verbindung gebracht werden, aber dessen Geschick, mit Wahnsinn geschlagen und zum Tier erniedrigt zu werden, passt nicht wirklich zur literarischen Figur. „Böhm“ könnte von „Bohème“ abgeleitet sein, kaum von Jakob Böhme; als Bohemien wäre er demnach die Personifikation seiner Lebenswelt. Er verkörpert die sensualistische Dekadenz.

²⁶Möglicherweise eine Anspielung auf die Opposition von „Unmensch“ und „Übermensch“, wie sie Max Stirner in *Der Einzige und sein Eigentum* (Abt. 2, Kap. 2) gibt – Einstein wurde auch als „Stirner-Natur“ (Herrmann-Neiße) bezeichnet.

„Verzeihung, mein Herr, Ihre Atmosphäre ist ein Produkt von Faktoren, die in keiner Beziehung zu Ihnen stehen.“

„Wenn auch“, erwiderte liebenswürdig Nebukadnezar, „es ist eine Machtfrage, eine Sache der Benennung von Selbsthypnose.“²⁷

Bebuquin richtete sich auf.

„Sie sind wohl aus Sachsen und haben Nietzsche²⁸ gelesen, der darüber, dass man ihm das Polizeiressort nicht anvertraute, wahnsinnig wurde und in die Notlage kam, psychologisch scharfsinnige Bücher zu schreiben?“

Fräulein Euphemia bat die Herren, mit ihrem Geist rationeller umzugehen, und sie wolle gern ein Ball-Lokal besuchen. Die beiden nickten und stampften die Holztreppe hinunter. Euphemia holte einen Abendmantel, und Nebukadnezar ergriff ein Sprachrohr und bellte in die sich breit aufrollende Milchstrasse:

„Ich suche das Wunder.“ Der Schosshund Euphemias fiel aus dem Sprachrohr;²⁹ Euphemia kehrte angenehm lächelnd zurück.

„Beste“, meinte Nebukadnezar, „Erotik ist die Ekstase des Dilettanten; ich werde Sie aber in meinem nächsten Feuilleton protegieren. Die Frauen sind immer aufreibend, da sie stets dasselbe geben, und wir nie glauben wollen, dass zwei ganz verschiedene Körper das gleiche Zentrum besitzen.“

„Adieu, ich will Sie nicht hindern, Ihre Betrachtungen durch die Tat zu beweisen.“

Euphemia bat, dass der Dicke etwas zu trinken und zu essen aus dem Hotel hole,³⁰ und kehrte um, ihren Hund pflegen, von dessen Unfall sie hörte. Der Dicke ergriff einen Baum und schmerzlich an den Hals. Dann ging auch er, den Hund zu pflegen. –³¹

Nebukadnezar³² neigte den Kopf über Euphemias massigen Busen. Ein Spiegel hing über ihm.³³ Er sah, wie die Brüste sich in den fein geschliffenen Edelsteinplatten

²⁷Das ausgehende 19. Jahrhunderts wird in der Medizingeschichte als „Blütezeit des Hypnotismus“ bezeichnet; vgl. Euphemias Verhalten in Kap. 9.

²⁸Friedrich Nietzsche, tatsächlich in Sachsen geboren (Röcken bei Lützen, 1844); sein *Willen zur Macht*, in der (verfälschenden) Bearbeitung durch Elisabeth Förster-Nietzsche und Peter Gast 1906 erschienen, wird als bloßer Machtwille eines Ordnungshüters karikiert und entlarvt (Abb. 4).

²⁹Böhms animalisches Bellen erzeugt nur einen Schoßhund, kein Wunder.

³⁰Die unvermittelte Nennung eines zumindest den Protagonisten bekannten und offenbar nahe liegenden Hotels könnte durch ein Photo erhellt werden: „Straßenarbeiter machen Pause vor dem Café Central-Hotel um 1900“ (Abb. 18). Das Hotel besaß auch mehrere Restaurants. Im „Café Zentral“ (BA, 3 156) nächtigte der Student Einstein auf dem „Hängeboden“, einem auf einem Zwischengeschoß eingerichteten bescheidenen Schlafraum; zum Barbesuch der Arbeiter s. Kap. 9.

³¹Der im Gedankenstrich angedeutete Szenenwechsel ins Schlafzimmer belegt die erotischen Konnotationen des Schoßhunds, den zu „pflegen“ wohl – aus dem, was nachfolgt – eine Sexualmetapher darstellt.

³²Offenbar vollzieht Böhm den Geschlechtsverkehr mit Euphemia; mit den Aufschrei „Bebuquin“ anerkennt er, dass dieser mit seiner Spiegeltheorie recht hat, und dieser weist ihn auch aus dem Spiegel zurecht – eine bipolare Störung ein und derselben Person im Sinne des Dessoir’schen „Doppel-Ich“? Böhm tritt in den ersten vier Kapiteln als Figur, als spiritus rector Bebuquins auf; er ist aber zugleich ein „Un-Toter“, d.h. Geist. In Bebuquins und Euphemias Bewusstsein transzendiert er schließlich zu einem Prinzip.

³³Ein Deckenspiegel wie in Bordellen üblich oder wie in Wedekinds Tragödie *Frühlings Erwachen* erwähnt (Uraufführung von Max Reinhardt 1906 an den Berliner Kammerspielen); Ilse erzählt hier

seines Kopfes zu mannigfachen fremden Formen teilten und blitzten, in Formen, wie sie ihm keine Wirklichkeit bisher zu geben vermochte. Das ziselierte Silber brach und verfeinerte das Glitzern der Gestalten. Nebukadnezar starrte in den Spiegel, sich gierig freuend, wie er die Wirklichkeit gliedern konnte, wie seine Seele das Silber und die Steine waren, sein Auge der Spiegel.

„Bebuquin“, schrie er und brach zusammen; denn er vermochte immer noch nicht, die Seele der Dinge zu ertragen. Zwei Arme zerrten ihn auf, pressten ihn an zwei feste breite Brüste, und lange Haarsträhnen fielen über seinen Silberschädel, und jedes Haar waren tausend Formen. Er erinnerte sich der Frau und merkte etwas beklemmt, dass er nicht mehr zu ihr dringen könne durch das Blitzen der Edelsteine, und sein Leib barst fast im Kampfe zweier Wirklichkeiten. Dabei überkam ihn eine wilde Freude, dass ihm sein Gehirn aus Silber fast Unsterblichkeit verlieh, da es jede Erscheinung potenzierte, und er sein Denken ausschalten konnte, dank dem präzisen Schliff der Steine und der vollkommen logischen Ziselierung. Mit den Formen der Ziselierung konnte er sich eine neue Logik schaffen, deren sichtbare Symbole die Ritzen der Kapsel waren. Es vervielfachte seine Kraft, er glaubte in einer anderen, immer neuen Welt zu sein mit neuen Lüsten. Er begriff seine Gestalt im Tasten³⁴ nicht mehr, die er fast vergessen, die sich in Schmerzen wand, da die gesehene Welt nicht mit ihr übereinstimmte.

„Missbrauchen Sie mich, bitte, nicht“, klang die dünne Stimme Bebuquins im Spiegel, „regen Sie sich nicht so an Gegenständen auf; es ist ja nur Kombination, nichts Neues. Wüten Sie nicht mit deplazierten Mitteln; wo sind Sie denn? Wir können uns nicht neben unsere Haut setzen. Die ganze Sache vollzieht sich streng kausal. Ja, wenn uns die Logik losliesse; an welcher Stelle mag die einsetzen; das wissen wir beide nicht. Da steckt das Beste. Beinahe wurden Sie originell, da Sie beinahe wahnsinnig wurden.“³⁵ Singen wir das Lied von der gemeinsamen Einsamkeit. Ihre Sucht nach Originalität entspringt Ihrer beschämenden Leere; meine auch. Ich entziehe mich Ihnen ohne weiteres. Dann spiegeln Sie sich in sich selbst. Sie sehen, das ist ein Punkt. Aber die Dinge bringen uns auch nicht weiter.“ Spitzengardinen³⁶ werden zusammengezogen.

von ihren Erlebnissen als Modell in der „Priapia“ genannten Künstlergruppe; sie musste sich u.a. als Nebukadnezar verkleiden und entsprechend des königlichen „downgradings“ auf vier Beinen posieren. An Spiegeln mangelt es in den zeitgenössischen Erzählungen der Jahrhundertwende nicht: in Huysmans' *A Rebours*, Rilkes *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* u.a.m.

³⁴Max Dessoir publizierte auch über den Tastsinn.

³⁵Das Wahnsinnsmotiv sitzt bei Einstein tief, zum einen in Folge der traumatischen Kindheits-erfahrung des „wahnsinnig“ gewordenen Vaters, der sich erhängt, zum anderen im Kontext der epochalen Entdeckung der *Bildneri der Geisteskranken* von Prinzhorn oder der *Art chez les fous* von Marcel Réja. Ab 1915 tritt für Einstein die Kunst der „Primitiven“ hinzu, später noch die Kinderkunst und der Traum (W 4, 365). Inwieweit er am Diskurs über Hysterie und Handlungserschaffung (Pierre Janet) partizipiert oder von wem er Begriffe wie „ennui“ („Langeweile“, Kap. 2) übernimmt, kann nicht nachgewiesen werden.

³⁶Dieser Einrichtungsgegenstand der bürgerlichen „guten Stube“ mehrfach ein Einstein'sches Reflexionsobjekt (Kap. 1 u. BA 1, 299).



Abb. 1 Kaiserpassage, Berlin, 1912³⁷



Abb. 2 George Grosz: *Friedrichstraße*, 1918³⁸

³⁷ Kaiserpassage, Berlin, 1912, Photographie, Google Bilder. Diese und die folgende Abbildung veranschaulichen die realistisch-photographische und die künstlerische Wahrnehmung desselben Objekts.

³⁸ George Grosz: *Friedrichstraße*, 1918, Feder und Tusche auf Papier, 48,9 × 32,4 cm, 1. Blatt der Mappe *Ecce Homo*, Berlin: Malik 1923. In der Verkleinerung schwer erkennbar die Schrift „PANOPTIC[UM] / PASSA[GE]“ im oberen Viertel, Mitte. Einstein bringt das Bild in K 1, 473.